

Predigt am 3. August 2008 in der Passionskirche

*Anrede und die 1. Bitte:*

**Vater unser im Himmel, geheiligt werde dein Name.**

Liebe Gemeinde,

wir alle wissen, dass dieses Gebet uns von Jesus selbst überliefert ist. Es steht in der Bergpredigt Jesu nach dem Evangelisten Matthäus. Die Bergpredigt ist das Zentrum des christlichen Glaubens und der christlichen Ethik. Jesus äußert sich darin auch zur Frage des rechten Betens. Man soll es nicht so tun, dass einen die Leute dabei sehen, sondern im Verborgenen. Und man soll nicht viele Worte machen. Darum sollt ihr so beten, sagt Jesus: Vater unser im Himmel, geheiligt werde dein Name.

Mehr noch als die 10 Gebote gehört das Vaterunser zur so genannten Eisernen Ration eines jeden Christenmenschen. Wir alle können es auswendig sprechen. In jedem Gottesdienst tun wir es, in jeder Bibelstunde, an jedem Grab. Aber bedeutet das auch, dass dieses Gebet für uns eine ganz besondere Bedeutung hat? Kommt darin am klarsten zum Ausdruck, was wir Gott sagen wollen, wenn wir beten? Oder liegt nicht in der ständigen Wiederholung die Gefahr dessen, was Jesus als falsches beten kritisiert hat: plappern wie die Heiden, viele nichts sagende Worte? Seien wir ehrlich mit einander: Wie oft haben wir das Vaterunser in aller Öffentlichkeit gedankenlos mitgesprochen und dabei an alles Mögliche gedacht, nur nicht an Gott?

Die Gottesdienstreihe zum Vaterunser soll uns auch neu hören lassen, nachdenken lassen, damit wir, wo dieses Gebet für uns zur Gewohnheit wurde, neu lernen, es zu beten.

Das Gebet beginnt mit der Anrufung Gottes als „unser Vater“. Das ist für viele von uns kein Problem, dass Gott so angesprochen wird. Wir sind mit einem Gottesbild groß geworden, das im Bild des gütigen Vaters versucht, das Wesen Gottes zur Sprache zu bringen. Allerdings vollzieht sich gegenwärtig ein Wandel in dieser Sichtweise. Im Zeitalter der Gleichberechtigung und des Wandels der Gesellschaft von einer patriarchalischen zu einer Gendergesellschaft weckt die Besetzung des Gottesbegriffs mit dem Wort „Vater“ Assoziationen an Väterfiguren, die ganz und gar nicht dem Bild eines gütigen und barmherzigen Vatergottes entsprechen. Es kann ja nicht geleugnet werden, dass Jahrhunderte lang autoritäre Vatergestalten Vorbild für einen Gottvater waren, der streng und unnahbar, fern und voller Willkür war. Dieser Gott war gewissermaßen die göttliche Legitimation für eine selbstherrliche Vaterfigur, die sich von Generation zu Generation in den Söhnen reproduzierte.

Allerdings ist auch in der Zeit Jesu die Ansprache Gottes als Vater nicht selbstverständlich gewesen. Im Alten Testament, der Bibel Jesu, findet sich die Bezeichnung Gottes als Vater nur wenige Male. Im Regelfall heißt es: Gott, der Herr (hebräisch: adonai). Aber diese wenigen Stellen sprechen von einem Vatergott, der der Schöpfer, Vater der Waisen, Hort und Helfer, Erlöser, Vertrauter, Tröster genannt wird. Das ist ganz und gar nicht ein Gott, dem man sich nur unterwürdig, kriechend nähern kann. Einmal findet sich auch die Selbstaussage Gottes: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“

Es ist ganz deutlich: im Alten Testament gibt es eine große Zurückhaltung, Gott in einem bestimmten Verhältnisbegriff zu erfassen. Dementsprechend fehlt im Alten Testament auch

fast völlig die Bezeichnung der Menschen als Kinder Gottes. Gott ist einzig und einzigartig, und er ist weder mit einem Namen noch mit einer Verhältnisbestimmung zu charakterisieren. Aber da, wo das in der Spätzeit doch geschieht, da ist Gott der gütige, barmherzige, tröstende, vergebende Vater. Ein anderes Vaterbild lässt sich daraus jedenfalls nicht ableiten.

Im Neuen Testament ändert sich diese Zurückhaltung gegenüber dem Vaterbegriff als Bezeichnung Gottes. Jesus selbst ist es, der nach den Evangelien, insbesondere nach Matthäus und Johannes, Gott als Vater, als seinen Vater, aber auch als Vater aller Menschen bezeichnet.

Die Frage ist, ob Gott damit in unangemessener Weise entgöttlicht wird. Wird Gott mit der Anrede „Vater“ vermenschlicht, so wie in anderen Religionen Götter durch Totems vergegenständlicht werden, oder wird Gott durch diese Anrede menschlich, weil er in Jesus Christus Mensch geworden ist?

Ich denke: das ist das ganz Andere gegenüber dem Glauben Israels: Gott wurde Mensch, kein anderer Gott als der Gott Israels; er wurde Mensch in Jesus Christus, und darum kann fortan Gott auch in einem Verhältnisbegriff begriffen werden: Gott, Vater, Gott, Sohn, Gott, Heiliger Geist. Der Gott, der sich leibhaftig in Beziehung setzt zu seinen Geschöpfen, ist ein Gott, der lieben und leiden kann, der schwach und teilnehmend ist, der aus Liebe vergeben und Gnade vor Recht ergehen lassen kann. Dieser Gott ist der Vater, der sich über die Rückkehr des verlorenen Sohnes freut und ein Fest feiern lässt.

Wir beten zu diesem Gott „unser Vater“, weil wir alle seine Kinder, Kinder Gottes sind. Niemand von uns hat ein exklusives Verhältnis zu diesem Vater. Seine Liebe ist grenzenlos, so grenzenlos wie der Himmel. Der Himmel ist nicht das Jenseits von dieser Welt, sondern er ist die Entgrenzung der Welt, Befreiung der Welt aus ihren Sachzwängen, Machtkonstellationen und Todesspielen. Das meint wohl auch Dietrich Bonhoeffer mit den Worten: Man lernt erst in der vollen Diesseitigkeit glauben. Und Diesseitigkeit nenne ich, in der Fülle der Aufgaben, Fragen, Erfolge und Misserfolge, Erfahrungen und Ratlosigkeiten leben. Dann wirft man sich Gott ganz in die Arme, dann nimmt man nicht mehr die eigenen Leiden, sondern die Leiden Gottes in der Welt ernst.

Geheiligt werde dein Name. Gottes Heiligkeit nach diesem Verständnis Bonhoeffers ist nicht das der Welt Gegenüberstehende, Ausgesonderte, ganz Andere, sondern Ehrfurcht vor Gott ist Ehrfurcht vor dem Leben. Der Aufruf, Gottes Heiligkeit die Ehre zu erweisen, ist ein Aufruf, für das Leben einzutreten, für das Leben nach Gottes Willen und Gebot, ein Leben in Achtung vor der Würde eines jeden Einzelnen, ein Leben in leiblicher, seelischer und geistiger Unversehrtheit, ein Leben in Freiheit, in Frieden und Gerechtigkeit.

Darum, wenn wir beten:

Vater unser im Himmel,  
geheiligt werde dein Name,

dann dürfen wir darauf vertrauen, dass wir einen Gott anrufen, der uns hört und wahrnimmt in unseren menschlichen Nöten, der Anteil nimmt an unseren Leiden und Ängsten, an unserem Versagen und unserer Schuld. Indem wir ihm mit unserem Gebetsruf die Ehre erweisen, sind wir hineingenommen in die Gemeinschaft der Kinder Gottes, die Gott heilig sind, weil er sie liebt.

Amen!

Jürgen Quandt